

Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser • Band 8

Dirk Schumann (Hg.)

SACHKULTUR UND RELIGIÖSE PRAXIS



Lukas Verlag

Sachkultur und religiöse Praxis

Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser • Band 8

Dirk Schumann (Hg.)

Sachkultur und religiöse Praxis

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag: Anna Selbdritt, Pilgerzeichen unbekannter
Herkunft aus dem Seehausener Fund, Blei-Zinn-Legierung, 15. Jahrhundert
(Kulturhistorisches Museum Prenzlau, Inv. Nr. IV / 3493)

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2007
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Satz: Ben Bauer
Layout und Umschlag: Lukas Verlag
Druck und Bindung: Art-Druk, Szczecin

ISBN 10 3-931836-33-9
ISBN 13 978-3-931836-33-7

Inhalt

Einführung DIRK SCHUMANN	7
-----------------------------	---

Liturgie und religiöse Praxis

Der Platz der Laien in der Zisterzienserkirche MATTHIAS UNTERMANN	11
--	----

»Multum loqui non amare«. Die Zeichensprache bei den Zisterziensern JENS RÜFFER	20
---	----

Gedächtnis und Tradition. Der Kapitelsaal als Begräbnisort Anmerkungen zu zisterziensischen Grablegen in Yorkshire JENS RÜFFER	51
--	----

Die vergessene Bibliothek der Schwestern aus Egel. Eine Liste der Bücher aus dem ehemaligen Zisterzienser-Nonnenkloster Marienstuhl in Egel (1259–1809) CORNELIA OEFELIN	87
---	----

Ausgewählte Chorgestühle in Nonnen- und Mönchsklöstern des Zisterzienserordens. Ansätze ihrer ikonographischen Deutungen – Ein Überblick GISBERT PORSTMANN	123
--	-----

Typologische Bildkunst im Münster zu Doberan ERNST BADSTÜBNER	151
--	-----

Das Gitterchen in Doberan JOHANNES VOSS	177
--	-----

Die mittelalterliche Ausstattung der Zisterzienserklosterkirche Dargun CHRISTINE KRATZKE	197
---	-----

Reliquiare und Klosterarbeiten des Mittelalters im Rostocker. Zisterzienserinnenkloster zum Heiligen Kreuz KRISTINA HEGNER	223
--	-----

Reliquien und Reliquiare des Mittelalters im Kloster St. Marienstern MARIUS WINZELER	241
Zur Kunst des Klosters Zinna und anderer märkischer Zisterzienserklöster im Spätmittelalter PETER KNÜVENER	265
Textilien als Rechtsdokumente oder: Wer hat hier den Hut auf? Gestickte Minne- und Ritterkampfszenen im Zisterzienserinnenkloster St. Marien Bergen (Rügen) SARAH ROMEYKE	290
Zur textilen Handarbeit in Zisterzienserinnenklöstern der Mark Brandenburg – Beobachtungen, Befunde, Rückschlüsse CHRISTA-MARIA JEITNER	320
Berlin: Der Choriner »Askanier-Kelch« WOLFGANG ERDMANN	384
Sachkultur	
Zur Lage des Klosters Seehausen LIESELOTT ENDERS	403
Der Pilgerzeichenfund am Kloster Seehausen und sein historischer Kontext. Mit einem Katalog des Seehausener Fundes HARTMUT KÜHNE / CARINA BRUMME	406
Das Zisterzienserinnenkloster Seehausen und ein umfangreiches archäologisches Inventar der klösterlichen Sachkultur DIRK SCHUMANN	458
Das mittelalterliche Möbelensemble der Chornebenkapellen des Zisterzienserklusters Pforta OLAF KARLSON	492
Die Autoren	543

Einführung

S. Maria von Raschwitz – nacher Closter Ossegg im Königreich Böhmeim gehörig – ist eine uralte recht anmuthige Statue der unter dem Creutz stehenden Schmerzhaften Mutter Jesu – an welchem Ort schon bey vorgehenden undencklichen Zeiten eine große Andacht gewesen – und sollen die Wahlfahrer von 10 bis 12 Meilen dahin ankommen seyn. Durch das von der Meisnischen Seite her so nahe angränzende Luthertum – und schädliche Kriegsläuffte ist solche Wahlfahrt zwar sehr unterbrochen – doch aber nicht völlig unterdrückt worden.

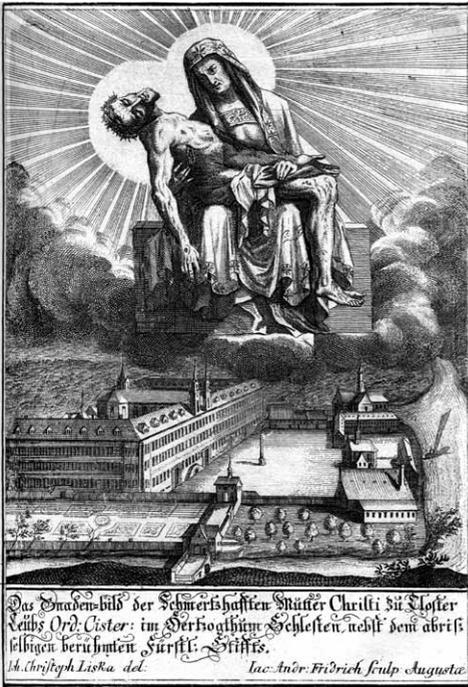
Verteuschtes cistercium bis – Tertium, Prag 1708, S. 450

In den Worten des Konventsmietgliedes des böhmischen Zisterzienserklosters Ossegg und studierten Verfassers einer Ordenshistorie der Zisterzienser Augustinus Sartorius ist eine gewisse Melancholie über das »unverständige« Luthertum nicht zu überhören. Schließlich bedeutete die Reformation für zahlreiche Zisterzienserklöster einen tiefen Einschnitt. Der größte Teil der im reformierten Gebiet gelegenen Klöster dieses Ordens wurden aufgelöst. Besitz und Ausstattung gingen in der Regel in landesherrliches Eigentum über und wurden weitergegeben. Nur wenige Frauenkonvente konnten als evangelische Damenstifte überdauern. In der zu Böhmen gehörigen Lausitz blieben sogar Zisterzienserklöster als katholische Inseln in einer protestantischen *Pfarrorganisation* erhalten, so das Zisterzienserinnenkloster Marienstern bei Kamenz und das Zisterzienserkloster Neuzelle.

Mit dem Einzug der neuen Kirchenordnungen oder auch der Modernisierung von Klöstern im Zuge der Gegenreformation war nicht nur ein großer Teil der mittelalterlichen Ausstattung überflüssig geworden, sondern auch der ritualisierte oder der ganz alltägliche Umgang mit diesen Dingen ging verloren.¹ Heute können die einst so umfangreichen gegenständlichen Ausstattungen der Klosterkirchen mit Altären, ihrem Zubehör, den Gestühlen oder auch der mittelalterlichen Grabanlagen nicht selten nur noch mit Hilfe von Quellen oder bauhistorischen Spuren rekonstruiert werden.² So überliefert Johann Christoph Beckmann für das Zisterzienserinnenkloster Heiligengrabe in der Prignitz im frühen 18.

1 Vgl. den Beitrag von Matthias Untermann in diesem Band.

2 Vgl. den Beitrag von Christine Kratzke in diesem Band.



1 Mittelalterliches Gnadenbild aus dem Zisterzienserkloster Leubus, Kupferstich von J.A. Frödrich aus: *Verteutschtes cistercium bis -Tertium*, Prag 1708

Jahrhundert noch ein »praechtiges Grabmahl mit einem Leichenstein worauf des Herrn Christi Bildnuß in Lebensgröße ausgehauen«.³ Offenbar ging dieses bei einem schweren Brand der gesamten Klosteranlage im Jahr 1719 verloren.

Daß sich in einigen niedersächsischen Frauenklöstern noch die ursprünglichen Nonnenemporen mit dem dazugehörigen mittelalterlichen Chorgestühl und in Wienhausen sogar eine vergleichbare Heilig-Grab-Anlage erhalten haben, ist unter diesem Gesichtspunkt eher ungewöhnlich. Die reich ausgemalte Nonnenempore des Zisterzienserinnenklosters Wienhausen zeigt schließlich den komplexen ikonographischen und funktionalen Zusammenhang in der Ausgestaltung des gesamten Kirchenbaus.⁴

Selbst in den von der Reformation nicht betroffenen Zisterzienserklöstern war der Bruch mit der mittelalterlichen Alltagswelt so vielfältig, daß hier kaum gegenständliche Zeugnisse der damaligen Lebenswelt erhalten blieben, wie beispielsweise die sakralen mittelalterlichen Textilien, welche Frauenklöster in

3 GStA PK, HA VI, Rep. 92, Nachlaß Bekmann III, Ecclesiastica Nr. 7, Blatt 3r.

4 Vgl. den Beitrag von Gisbert Porstmann in diesem Band.

größeren Umfange herstellten.⁵ Nicht weniger schwer hatten es mittelalterliche Gebrauchsgegenstände dieser Zeit wie Möbel oder auch kunsthandwerkliche Objekte wie Reliquiare, die allein schon wegen ihres Metallwerts von Diebstahl und finanzieller Verwertung bedroht waren.⁶

Viele der einstigen Klosterbibliotheken wurden weit verstreut und sind heute im besten Fall anhand schriftlicher Verzeichnisse rekonstruierbar.⁷ Da ist es schon erstaunlich, wenn eine größere Menge kleiner, nicht gerade kunsthistorisch wertvoller Andachtsbildchen, wie die aus dem ehemaligen Zisterzienserkloster in Rostock, als zusammenhängende Sammlung bewahrt wurden oder das umfangreiche Inventar der mittelalterlichen Sachkultur des Zisterzienserinnenklosters Seehausen durch einen archäologischen Zufall wieder ans Tageslicht gelangte.⁸ Doch ein Großteil dieser heute relativ einzigartigen Objekte erscheint interpretationsbedürftig, denn zu ihrer einstigen Bedeutung und Nutzung innerhalb der Konvente lassen sich nur noch Vermutungen anstellen.

Zwar liegen neben zahlreichen jüngeren historischen und wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen auch neuere Arbeiten zur Bau- und Kunstgeschichte des Zisterzienserordens vor. Doch konkrete Alltagskultur und individuelle Spielarten des religiösen Brauchtums einzelner Klöster rückten erst in jüngster Zeit in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Aufmerksamkeit.

Der vorliegende Band liefert ein breites Materialangebot aus dem Spektrum klösterlicher Lebenswelten. Zwar können die hier versammelten Aufsätze keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, doch gehen sie vielfach über die Vorstellungen neuen Materials hinaus und bieten Angebote für eine inhaltliche Diskussion. Nicht selten werden dabei bisherige Lücken gefüllt. Unterschiedliche Sicht- und Arbeitsweisen sollen einen differenzierten Blick ermöglichen. Die hier vertretenen Themenschwerpunkte umfassen einerseits die religiösen Vorstellungswelten, die sich hinter zahlreichen ritualisierten Abläufen verbergen, zum anderen die konkreten Gegenstandswelten, mit denen die alltäglichen Handlungen verbunden sind.

Mein Dank gilt den Autoren und dem Verlag, die mit großer Geduld das Projekt trotz aller Verzögerungen verständnisvoll begleitet haben.

Berlin, im Juli 2007

Dirk Schumann

5 Vgl. Christa-Maria Jeitner und Sarah Romeyke in diesem Band.

6 Vgl. Olaf Karlson und Marius Winzler in diesem Band.

7 Vgl. Cornelia Oefelein in diesem Band.

8 Vgl. Kristina Hegner, Hartmut Kühne und Dirk Schumann in diesem Band.

LITURGIE UND RELIGIÖSE PRAXIS

Der Platz der Laien in der Zisterzienserkirche

Matthias Untermann

Geschlossen und weltabgewandt sind Westfassaden von Zisterzienserkirchen. In Zinna, Amelungsborn oder Eberbach bleiben sie ganz türlos und spiegeln im basilikalischen Aufriß lediglich den Querschnitt des Langhauses. Nur eine, wenig betonte Tür öffnet sich – seitlich verschoben – in den Westfassaden von Chorin, Lehnin, Neuzelle, Varnhem und Alvastra, in Kolbatz mögen (wie in Nydala) zwei Türen zu den Seitenschiffen existiert haben. Das repräsentative Hauptportal im Westen, wie es andere Kirchen des 12.–13. Jahrhunderts auszeichnet, gehört nicht zur »Grundausrüstung« einer Zisterzienserkirche und hatte, so muß man annehmen, keine Funktion innerhalb der Liturgie. Topographische Gründe für diese Dispositionen dürften kaum jemals ausschlaggebend gewesen sind.

Erst in jüngerer Zeit rückt wieder ins Bewußtsein der Forschung, daß Portale jeweils spezielle Funktionen haben und häufig bestimmten Gruppen der Kirchenbenutzer oder besonderen Ereignissen vorbehalten waren.¹ Zisterzienserkirchen konnten angeblich auf das westliche Hauptportal verzichten, wie man gerade in deutschsprachigen Publikationen vielfach lesen kann, weil das »Volk«, die Laien, ohnehin keinen Zutritt zu den Kirchen gehabt hätten und diese gänzlich den Chormönchen und Laienmönchen (Konversen) vorbehalten waren. Angeblich mußten sich auch vornehme Besucher während der Messe in der Kirchenvorhalle aufhalten – ohne räumlichen und akustischen Kontakt zum Geschehen am Altar, ohne die Möglichkeit, zusammen mit den Mönchen die Kommunion zu empfangen. Den Frauen war ohnehin schon das Passieren der äußeren Klosterpforte streng verwehrt – dies ist einer der wenigen Grundsätze, der bis zum Ende des Mittelalters allgemein beachtet wurde. Für die Laien gab es deshalb an jedem Kloster eine »Pfortenkapelle«, verbunden mit dem Gästehaus. Kronzeuge für diese Situation ist der englische Benediktiner Ordericus Vitalis, der 1135 schrieb, daß nicht einmal Mönche anderer Klöster (d.h. nicht-zisterziensischer Konvente) die Zisterzienserkirchen betreten, am Stundengebet oder an der Messe teilnehmen durften.² Nur während der

1 Vgl. KIMPEL/SUCKALE 1985, S. 11–17 zu den Portalen der Kathedrale von Amiens.

2 Ordericus Vitalis: *Historia ecclesiae* VIII 26, in: CHIBNALL 1969, IV, S. 326f.

feierlichen Kirchweihe durften auch Frauen eine Woche lang Klosterbezirk und Kirche betreten.³

Baufunde und Schriftquellen zeigen jedoch, daß Laien (selbstverständlich nur Männer) durchaus Zutritt zu den Klosterkirchen der Zisterzienser hatten. Diese Beobachtung ist der französischen Forschung seit langem geläufig, im deutschen Raum hat erstmals H. Magirius 1962 das Thema angesprochen, aufbauend auf knappen Hinweisen von L. Dolberg (1891).⁴ Die schriftlichen Quellen entstammen überwiegend dem süd- und westdeutschen Raum: Zeitgenössische Weiheotizen zur ca. 1140 begonnenen Kirche des süddeutschen Klosters Salem⁵ benennen dort die einzelnen Raumteile. In der *absida claustralis* standen zwei Altäre, einer davon (St. Benedikt) *dormitorio proximum*, der andere (St. Peter) *choro proximum* (geweiht 1151/60). In der *absida hospitum* («der Gäste») standen drei Altäre: einer aller Märtyrer (vor 1165 geweiht), der »mittlere« St. Verena und der »äußere (*extremum*)« St. Cyriak (beide 1174 geweiht). Auffallenderweise sind dies die Weihetitel der älteren, vor der Klostergründung 1137 in Salem bereits existierenden Kapelle. In der *absida conversorum* stand der Altar St. Maria Magdalena, der ebenfalls 1174 geweiht wurde. 1210 erhielt die *absida hospitum* noch einen vierten Altar, St. Maria und Johannes. Der Begriff *absida* wird in den Salemer Weiheotizen für drei Raumteile gebraucht – im Hintergrund steht hier zwar das griechische *apsis* = Bogen, das im heutigen architekturgeschichtlichen Sprachgebrauch Altarräume auf halbrundem Grundriß bezeichnet; hoch- und spätmittelalterlich wird dieses Fremdwort im Sinn des früh faßbaren, volksetymologisch eingedeutschten Begriffs *Abseite* = Nebenraum gebraucht.⁶ *Absidae* sind in Salem zunächst der klausurseitige Südquerarm (*absida claustralis*; am Dormitorium) mit seinen zwei Querarm-Kapellen sowie wohl der gegenüberliegende Nordquerarm, der letztere war während der Messe Platz der *hospites* (Gäste). Die Vierzahl der Altäre, die z.T. erst später, im Zuge des Weiterbaus der Kirche geweiht werden konnten, spricht dafür, daß zu dieser *absida* das Nordseitenschiff hinzugehörte – dementsprechend dürfte mit der *absida conversorum* das klausurseitige Südseitenschiff gemeint gewesen sein. Die Baugestalt der ersten Salemer Kirche, die um 1300 durch einen gotischen Neubau ersetzt wurde, ist bislang unbekannt.

3 Generalkapitelsbeschuß 1157 Nr. 10, in: CANIVEZ I, 1933, S. 61.

4 MAGIRIUS 1962, S. 35. – DOLBERG 1891, S. 39. – Von HUBERT 1968 wurden Zisterzienserkirchen nicht angesprochen.

5 BAUMANN 1879, S. 53–57.

6 LLOYD/SPRINGER 1988, S. 30–32. – Vgl. WEYRES 1961/62, S. 99–102. – HAGER 1901, S. 143–145.

Ein Raum für »Gäste« ist auch andernorts faßbar: In Altzella befand sich nach der Weihenotiz von 1198 der *chorus* bzw. die *statio hospitum* (mit dem Altar der hll. Bernhard und Malachia) vermutlich im südlichen, dort klausurfernen Seitenschiff (*plaga*); ein weiterer Altar St. Pankratius und Wenzeslaus wurde damals nahe am *introitus hospitum* geweiht.⁷ Der Bernhardsaltar stand im 14. Jahrhundert wohl genau auf Höhe des Kreuzaltars. In Eberbach (Rheingau) war es der »Südteil der Kirche, wo die Gäste am Gottesdienst teilzunehmen pflegten (*pars australis ecclesiae, ubi hospites divinis interesse solent*)«; auch dort standen mehrere Altäre: Conrad von Eberbach berichtet im *Exordium magnum cisterciense* (V 17; ca. 1190/1220)⁸, daß ein »Ritter Conrad« in Eberbach kirchliche Festtage verbracht, an Messen teilgenommen hatte und auch während des nächtlichen Chorgebets anwesend war. Die Klausur lag hier im Norden der Kirche; mit *pars australis* dürfte der klausurferne Südquerarm gemeint sein.⁹ Auch für Caesarius von Heisterbach waren um 1220 die »Schranken, wo die Laien zu stehen pflegen (*cancellos ubi hospites stare solent*)« sowie die Anwesenheit von adligen Laien in der Kirche (z.B. während des Fastenzeit) eine Selbstverständlichkeit.¹⁰ Von der 1202 begonnenen Heisterbacher Kirche¹¹ standen damals erst die Ostteile, so daß auch dort wohl nur der klausurferne (Nord-)Querarm in Frage kommt.

Daß die Aussage des Ordericus Vitalis nicht der Wirklichkeit entsprach, hätte der Blick auf die Statuten des zisterziensischen Generalkapitels und auf die ältesten *Consuetudines* des Ordens (*Ecclesiastica officia*) deutlich machen können – die Dolberg 1891 schon ausgewertet hat. Bereits die älteste Sammlung der Generalkapitelsbeschlüsse von 1123/24 erlaubt Gästen und Bediensteten des Klosters die Beichte und die Teilnahme an der Messe, notfalls sogar das Begräbnis auf dem Friedhof.¹² Nach Anordnung der *Ecclesiastica officia* (vor 1134) werden angekommene »Gäste« sogleich zum Gebet (*ad orationem*) in die Kirche geführt.¹³ Die Anwesenheit von Klosterleuten (*familia*) und Gästen (*hospes*), die sich während der Messen *extra chorum* aufhalten, ist gerade an den

7 MAGIRIUS 1962, S. 33–35, allerdings mit nicht völlig gesicherter Lokalisierung, die als Ostgrenze eine Chorschranke annimmt; vgl. dazu unten.

8 GRIESSER 1994, 371.

9 Der Begriff *pars* bezeichnet z.B. in der Weihenachricht von Marienfeld (1222) die Querarme mit ihren Kapellen: ZURBONSEN 1892, S. 27, vgl. ebd. S. 30.

10 Caesarius: *Dialogus miraculorum* IV 37, VII 17, in: STRANGE 1851, I, S. 205f., II, S. 23.

11 KUBACH/VERBEEK 1976, S. 369–377. – BUCHERT 1986.

12 *Capitula*, c. 24, in: DE PLACE 1988, S. 134f.

13 *Ecclesiastica officia*, c. 87,8f., in: CHOISSELET/VERNET 1989, S. 248f.

Hochfesten 1134 selbstverständlich¹⁴: In der Messe zu Beginn der Fastenzeit versieht sie der Prior dort mit dem Aschenkreuz; am Palmsonntag erhalten sie ebenso wie die *fratres laici* Palmzweige – ähnliche Regelungen werden auch für andere Festtage ausdrücklich getroffen. All dies setzt einen von Mönchs- und Konversenchor abgetrennten Raumteil innerhalb der Klosterkirche voraus. Im übrigen nehmen die Gäste natürlich an der Kommunion teil, auch an den Privatmessen. Die Klausur ist dabei gewahrt: Die Gäste dürfen deshalb nicht mit der Prozession durch den Kreuzgang ziehen und nicht die Lesung im Kapitelsaal hören – nur »besonders wichtigen« Gästen ist dies ausdrücklich gestattet. Der Bereich der *hospites* war im übrigen auch mit dem kostbaren Licht versorgt: Außer den drei Lampen in Sanktuarium und Mönchschor durften nur zwei weitere Lampen in der Kirche hängen: *propter conversos et hospites*.¹⁵

Zwei Gruppen gehören, nach Aussage der *Ecclesiastica officia*, zu den Laien in der Kirche: die »Gäste«, also Auswärtige, nach den Belegstellen zumeist Adlige, die im Gästehaus des Klosters auch für längere Zeit Aufnahme fanden, sowie die *familia*, also die weltlichen Klosterbediensteten, die normalerweise außerhalb des Klosterbezirks wohnten. Die Existenz weltlicher »Klosterleute«, wie sie die Eigenwirtschaft frühmittelalterlicher Klöster getragen hatten, wird von den Historikern des Ordens und folglich auch von der modernen Forschung kaum beachtet – neben den Konversen gab es überall (und zunehmend) weltliche Arbeiter, die nicht als Laienmönche ins Kloster eintraten, sondern mit ihren Familien in der Nähe des Klosters lebten. Bei den Zisterziensern heißen sie *mercenarii*.

Die schon früh durch Quellen belegte Abtrennung eines Kirchenteils für die Gäste und Laienbediensteten des Klosters (natürlich nur für die Männer) ist architektonischer Ausdruck einer normalen Funktionsaufteilung.¹⁶ Die Disposition erhaltener und ergrabener Zisterzienserkirchen ist auf diese Funktion hin zu befragen. Auch hier können nur erste Hinweise gegeben werden.

Die Querabschränkung des Langhauses durch eine Mauer (»Chorschranke«) zwischen Konversen- und Mönchschor war in allen Zisterzienserkirchen verbindlich.¹⁷ Allerdings ist zumeist nicht gesichert, daß diese Schranke nicht nur das Mittelschiff abtrennte, wo der Kreuzaltar vor ihr stand, sondern sich

14 Zum folgenden ebd. c. 13,23; 17,4/25; 22,24; 47,5; 55,25; 57,1; 59,30, in: CHOISSELET/VERNET 1989, S. 88f., 96–99, 106f., 142f., 174f., 178f., 184f.

15 Ebd. c. 67,6, in: CHOISSELET/VERNET 1989, S. 192f.

16 Vgl. dazu MAGIRIUS, Altzella 1962, S. 35.

17 Vgl. den Generalkapitelschluß von 1191 Nr. 30, in: CANIVEZ I, 1933, S. 139.